

*Dieter Beese, Günter Böhm, Hartmut Paul,
Karl-Friedrich Wiggermann (Hrsg.)*

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

- ausgelegt für Menschen unserer Zeit

Eine Christenlehre für Erwachsene
zur Überwindung religiöser Sprachlosigkeit

Vortragsreihe, gehalten 1999
in der Versöhnungskirche zu Münster

verschiedenen Religionen beliebig wählen könnten. Der jüdischen und der christlichen Religion ist es zu eigen, daß sich hier das Absolute durch das Konkrete vermittelt, der unsichtbare und unnahbare Gott in geschichtlichen Gestalten und Erfahrungen, obwohl er zugleich als der Schöpfer und Erhalter aller Dinge bekannt wird. Die christliche Religion sieht dieses Erschließungsgeschehen vor allem anderen in der Botschaft, dem Wirken und dem Geschick Jesu von Nazareth als des Christus gegeben. Ich kann mir dann als ein von dieser Religionsgestalt geprägter Mensch auch keine andere Religion vorstellen, die mich voll erfüllte und voll beanspruchte.

Auch das heißt „Ich glaube an Jesus Christus“; eben ich, und nicht ich für andere oder gegen andere. Ich kann dazu beitragen, daß andere diesen Glauben verstehen. Glauben kann ich ihn aber nur selbst, und ich werde dies um so lieber tun, je mehr ich diesen Glauben auch selbst verstehen lerne.

Was heißt: Ich glaube an den Heiligen Geist?

Der dritte Artikel enthält eine Fülle von Aussagen, über die wir je im einzelnen nachdenken müßten. Ich will unser Nachdenken heute abend konzentrieren auf die ersten Worte: Ich glaube an den Heiligen Geist. Es ist das Wort, das am schwierigsten zu verstehen ist, - ein schillerndes Wort. Wir sprechen von Lebensgeistern, von Begeisterung, vom Geist einer Verfassung, einer Partei, einer Gruppe. Wir beschwören Geister, Kinder geistern herum. Pfarrer heißen auch Geistliche, und das geistliche Leben der Kirche, der Gemeinden, der Einzelnen wird oft besprochen. Was heißt dann eigentlich Geist, Heiliger Geist? Im zweiten Teil unserer Überlegungen will ich auf die folgenden Wendungen des dritten Artikels eingehen, soweit das in gebotener Kürze möglich ist. - Zunächst lassen Sie mich aber eine Vorbemerkung zur sprachlichen Gestalt des dritten Artikels machen.

Der Wortlaut dieses Artikels enthält eine eigentümliche grammatische Struktur. Er beginnt - in Entsprechung zum 1. und 2. Artikel - mit der Wendung: Ich glaube an den Heiligen Geist. Aber im Fortgang heißt es nicht: an eine heilige christliche Kirche, sondern ich glaube die heilige christliche Kirche, und weiter: nicht an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung der Toten und an das ewige Leben, sondern die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten, das ewige Leben.

An dieser eigentümlichen Veränderung wird deutlich, daß uns nun nichts mehr gegenübersteht, sondern wir selbst einbezogen sind. Der Heilige Geist wird wirksam in der Kirche, zu der wir gehören, in der Vergebung der Sünden, die uns neu macht, in der Auferstehung der Toten, die unsere Hoffnung ist.

I.

Wir möchten nun vielleicht hinzufügen: Wenn es tatsächlich so ist, dann glauben wir eigentlich auch nicht an den Heiligen Geist, sondern

wir glauben den Heiligen Geist, der uns begriffen hat und ergreift, den Geist, der zur Vollendung führt. Das wäre im übrigen ein gut neutestamentlicher Gedanke. Im Gal. nennt Paulus die Glieder seiner Gemeinde geistlich (6₁): Ihr seid geistlich. Im 1. Kor. spricht er davon, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist (6₁₉). Hier ist nicht die Rede davon, daß wir etwas zu glauben hätten. Hier wird von etwas gesprochen, das in uns ist, von einer grundlegenden Erfahrung.

Aber nun gibt es das sperrige Vorzeichen. Es heißt ausdrücklich im 3. Artikel: Ich glaube an den Heiligen Geist. Wir haben also den Geist uns gegenüberzustellen. Wir haben zu sagen: Ich glaube an den Heiligen Geist, so wie wir eben auch sagen: ich glaube an Gott, den Vater, und ich glaube an Jesus Christus. Wie sperrig dieser Gedanke ist, können wir uns an den bildlichen Darstellungen der göttlichen Dreieinigkeit klar machen. Die Bilder vom Vater und vom Sohn kommen unserer Anschauungskraft entgegen. Aber der Heilige Geist, der ja in der Regel im Anschluß an den Bericht von der Taufe Jesu als Taube dargestellt wird, hilft unserem Anschauungsvermögen nicht recht weiter. Wie können wir an den Heiligen Geist, der einer Taube vergleichbar ist, glauben? Ein aufgeweckter Türkenjunge, gefragt, was die göttliche Dreieinigkeit sei, antwortete: Das ist Allah, Jesus und der heilige Vogel (vgl. Th. Schneider, Gott ist Gabe, S. 9ff). - Die Antwort eines Kindes, gewiß. Aber können wir besser antworten? Wird nicht in der Bezeichnung: Der Geist ist der heilige Vogel, eine Verlegenheit erkennbar? Wir wissen nicht, wer der Heilige Geist ist. Der Heilige Geist scheint ein so flüchtiges Wesen zu sein, daß er sich nicht in Worte, geschweige denn in Bilder, fassen läßt. Wie leicht entsteht daraus dann der Folgegedanke: Also dann laßt uns lieber dort bleiben, wo wir festeren Boden unter den Füßen haben und von der Kirche, von der Vergebung der Sünden reden. Oder wir fallen ins Gegenteil und sehen den Heiligen Geist dort am Werk, wo er sich in unzweideutigen Zeichen zu bekunden scheint, in offenkundigen Macht-taten, in Wundern. Die charismatischen Bewegungen zeigen uns solche Materialisierungen des Heiligen Geistes. Beide Wege zeigen uns aber eher die Verlegenheiten an, vor denen wir stehen. Entweder ein Übersehen, ein Übergehen des Heiligen Geistes oder eine unzweideu-

tige Erwartung seiner Gegenwart: als ob er nur ganz eindeutig da sein könnte.

Wir stehen also vor der Frage: Wie können wir das sperrige: Ich glaube an den Heiligen Geist verstehen? Und wir müssen das zu verstehen versuchen in Verbindung mit dem, was wir zuerst gesehen haben: der Heilige Geist ist in uns. Wir - und nicht irgendwelche anderen - sind ein Tempel des Heiligen Geistes, uns sind die Sünden vergeben, und wir werden das ewige Leben empfangen.

Ich möchte die Frage zu erläutern versuchen unter Bezugnahme auf einen Vers des Johannesevangeliums. In Joh. 16₁₃ heißt es: "Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen."

Das erste, was wir hier beachten müssen, ist die Wendung: Der Geist wird nicht aus sich selber reden. Er redet, was er hört. Damit ist gesagt, daß Gottes Geist nicht für sich selbst zu sein beansprucht. Er tritt ganz zurück hinter denen, die er zu Worte kommen läßt. Er gibt, wie es kurz zuvor im Johannesevangelium heißt, Zeugnis vom Vater und dem Sohn. Oder, wie es gleich nach unserem Vers heißt: er wird den Sohn verherrlichen, dem der Vater alles gegeben hat.

Wir können diese Zurückhaltung des Geistes wiedererkennen in dem Bild von der Taube. Er wird eben nicht in Gestalt einer Person dargestellt, weil damit nicht deutlich zum Ausdruck gebracht würde, daß der heilige Geist selber nicht etwas sein will. Er weist uns an das, was Vater und Sohn reden und tun. Man könnte dies so deuten: der Heilige Geist ist eigentlich nichts anderes als ein Vikar, ein Stellvertreter, einer, der dient dem Vater und dem Sohn. Diese Zurückhaltung des Geistes ist so intensiv, daß wir von dem Vater und dem Sohn reden können, ohne auch nur einen Moment zu bedenken, daß es ja auch noch den Heiligen Geist gibt.

Aber nun gibt es in unserem Vers des Johannesevangeliums einen gegenläufigen Gedanken. Der Geist kommt. Er - und niemand anderes - wird in alle Wahrheit leiten. In aller Unanschaulichkeit ist er offenkundig doch auch ein Selbst, also eine Person. Er ist ein Stellvertreter, ein Diener, der im Dienst nicht einfach aufgeht, sondern als Diener da ist.

Johannesevangelium nennt uns einen Grund für diese zweite Denkweise. Es sagt uns, weshalb der heilige Geist - in aller Unanschaulichkeit - auch als eine Person zu begreifen ist. Weil Christus weggeht, kommt der Geist zu euch. Er ist infolgedessen der Garant der Gegenwart Gottes und als solcher das unverbrüchliche Zeichen dafür, daß Gott bei uns sein will. Weil der Heilige Geist der Garant der Gegenwart Gottes ist, glauben wir nicht einfach nur den Heiligen Geist. Wir glauben an den Heiligen Geist. Wir bekennen damit die große unverrückbare Gegenwart Gottes, in aller Unanschaulichkeit dargestellt und verkörpert in der Person des Heiligen Geistes, der darum verehrt und verherrlicht werden will wie der Vater und der Sohn. Als Zeichen der Nähe Gottes zu uns können wir ihn aber nur in Verbindung mit der Ferne Gottes wahrnehmen, die in Jesu Weggang vor unsere Augen tritt.

Das bedeutet, daß wir selbst ein Gespür für die eigentümliche Spannung zwischen Gottes Nähe und Gottes Ferne gewonnen haben müssen, um zu wissen, wer der Heilige Geist eigentlich ist.

Wenn wir diese Spannung vor Augen haben, können wir verstehen, warum die Person des Heiligen Geistes nicht ausgemalt werden kann. Als unverbrüchliches Zeichen der Nähe Gottes ist er überall gegenwärtig, wo Gott nahe ist. Es ist sein Dienst, nahe zu sein und dabei tritt er als ein er selbst ganz zurück. Und doch ist er zugleich dieser selbst; er allein ist die Brücke zwischen dem fernen Gott, dem weggegangenen Christus und uns.

Freilich müssen wir nun einer Gefahr klar ins Auge sehen. Weil der Geist so nahe sein will, geradezu mit uns eins wird, laufen wir Gefahr, unseren Geist mit Gottes Geist zu verwechseln. Es ist die Gefahr des

Schwärmertums, die sich hier anmeldet. Lapidar heißt es dazu im 1. Johannesbrief: „prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.“ Jeder, der prüfen soll, muß wissen, woran er prüfen soll. Er muß einen Maßstab haben. Dieser Maßstab darf nicht einfach ein subjektiver Maßstab sein. Wenn das der Fall wäre, dann läge die skeptische Frage nicht fern, was Gottes Geist ist eigentlich ist. Hat nicht jeder seinen Geist? Wir begännen zu fragen wie Pilatus: Was ist Wahrheit? - Eine Frage, auf die es ja auch keine eindeutige Antwort zu geben scheint. Aber das Fragliche eines solchen Denkens macht uns gerade wieder das Johannesevangelium deutlich. Pilatus fragt, was Wahrheit ist, obschon er eigentlich zu wissen hätte, daß die Wahrheit vor ihm steht: Ich bin die Wahrheit, sagt Jesus an anderer Stelle.

Ich weise auf diesen Text hin, weil er implizit eine Antwort auf unsere Frage gibt. Was ist der Maßstab bei der Prüfung des Geistes? Nicht der Geist ist aus Geist zu prüfen! Er ist zu prüfen an dem, der ihn sendet. Darum kann nur die Frage sein, ob der Geist, von dem wir reden, der Geist Christi ist und des Vaters, der ihn sendet.

Da die Rede vom Heiligen Geist die Nähe Gottes, freilich im Wissen um Gottes Ferne, meint, haben wir nun Anlaß zu fragen, worin diese Nähe besteht. Wir beginnen damit den zweiten Teil unserer Überlegungen.

II.

Die biblischen Schriftsteller beschreiben die Nähe Gottes im Geist mit großer Intensität. "Alle Getauften, nicht etwa nur die Amtsträger sind 'Pneumatikoi', Geistliche, Menschen, die im Geiste sind und aus dem Geist leben." (Schneider, 102) Der Geist Gottes nimmt in uns Wohnung. Er erbaut uns als Haus Gottes aus lebendigen Steinen. Wir sind das nicht automatisch, sondern aufgrund der Zuneigung Gottes, die wir mit unserer Liebe beantworten. Die Nähe Gottes verändert uns. Aus diesem Grund gehören Indikativ (Sein) und Imperativ (Sollen) eng zusammen. " Wenn wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln", schreibt Paulus im Gal. (5₂₆). Er beschreibt auch, wie das

aussieht: "Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue."

Aber es sind auch andere Beschreibungen möglich. Im Anschluß an einen Vers im 11. Kapitel des Jesajabuches spricht die kirchliche Tradition von den sieben Gaben des Geistes, vom Geist der Weisheit und des Verstandes, vom Geist des Rates und der Stärke, vom Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn sowie von dem alle diese Gaben zusammenfassenden und übersteigenden Geist des Herrn. Die Fülle der Gaben, von denen die biblischen Schriftsteller sprechen, ist überraschend, wenn nicht befremdlich.

Wir mögen darum gleich weiterfragen. Wo finden wir denn diese Gaben, wo finden wir sie gar in dieser Fülle? Mal hier, mal da leuchtet die eine oder andere Gabe auf; aber sind sie in Gänze da? Es scheint geradezu unwahrscheinlich, daß eben diese Gaben nach dem Zeugnis des Neuen Testaments in der wirklichen, nicht gedachten Kirche da sein sollen. Wenn das Apostolische Glaubensbekenntnis von der einen heiligen Kirche spricht, ist dies mitgemeint. Sie ist eine und sie ist heilig, weil und indem der Geist und seine Gaben in ihr wirksam sind. Es scheint, als ob hier die Kirche unangemessen idealisiert würde. Wir flüchten darum leicht in den Gedanken, daß die Kirche in ihrem eigentlichen Wesen unsichtbar ist.

Nun wollen wir gewiß nicht bestreiten, daß das äußere Gefüge der Glaubensgemeinschaft uns oft nicht viel von der Wirklichkeit des Geistes sehen läßt. Aber bemerken müssen wir auch das andere. Wer das Gefüge der Glaubensgemeinschaft nur für etwas Äußeres hält, macht unter der Hand aus der Nähe des Heiligen Geistes einen fernen Geist. Er beachtet nicht, daß der heilige Geist Gottes gesandt ist, um keinen Abstand zwischen Gott und uns aufkommen zu lassen. Statt von der Geistlosigkeit des Kirchenwesens zu sprechen, sollten wir lieber fragen, ob und inwiefern der Geist hier und gerade hier am Werk ist, ob also nicht gerade die Kirche das sichtbare, geschichtliche, geschöpfliche Zeichen der unsichtbaren, alles umfassenden schöpferischen Liebe Gottes in aller Unvollkommenheit ist.

Das stellt freilich eine nicht geringe Anforderung an uns. Denn wenn es wahr ist, daß der Geist in der Kirche äußerlich nicht ohne weiteres erkennbar ist, wenn es aber auch wahr ist, daß wir in der Kirche die Gaben des Geistes vor uns haben, dann sind wir aufgefordert, uns in der Wahrnehmung des Geistes zu üben.

Wir sind, wenn wir das sagen, noch einmal ganz nahe beim Johannesevangelium. Im 1. Kapitel heißt es dort: "Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Gottes Kinder zu werden." Die Rede ist hier von dem, der das Wort ist, von Jesus Christus. Die Welt erkennt ihn nicht, d.h. hier gibt es nichts, was offenkundig ist und jedermann einleuchtet. Um diesen Jesus Christus aufzunehmen, bedarf es der Aufmerksamkeit. Wir müssen ihn wahrnehmen. Wir können das gleiche vom Heiligen Geist sagen. Denn er ist der von diesem Jesus Christus gesandte. Er ist nicht mehr als der, der ihn sendet. Er ist von gleicher Gestalt. Wie wir den Sohn Gottes in der Gestalt seiner Niedrigkeit sehen müssen, so haben wir auch den Geist Gottes dort wahrzunehmen, wo er - wie es scheint - nicht ist, unter der Decke der Niedrigkeit. Der Geist will entdeckt sein wie der Sohn Gottes entdeckt sein will.

Das bringt uns übrigens ganz nahe mit den vorhin genannten Gaben des Geistes zusammen. Wenn von den Gaben der Weisheit und der Erkenntnis die Rede ist, so meint das ja in der Regel nicht große, jedermann sofort in die Augen fallende Gaben. Es sind Gaben, die meistens mit Mühe errungen und nicht ohne Mühe anerkannt und respektiert werden. Nur selten, oft erst mit dem Blick des Historikers, stehen sie in ihrem Glanz vor Augen.

Die Wahrnehmung des Geistes verlangt darum einen geschulten Blick. Ein geschulter Blick verlangt aber einen freien Blick. "Die Wahrheit, der Geist der Wahrheit, wird euch frei machen", heißt es im Johannesevangelium. Erkenntnis und Weisheit - aber wir können hier alles hinzunehmen, was Paulus nennt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue - sind ohne Freiheit nicht denkbar. Ge-

fangen in Vorurteilen können weder Weisheit und Erkenntnis noch Liebe und Güte als Gaben entdeckt werden. Vielleicht müßten wir das Wort frei ausdrücklich zu den Attributen der Kirche hinzunehmen, weil uns nicht mehr ohne weiteres begreiflich ist, daß nach neutestamentlichem Verständnis das Wort Freiheit in dem Wort Heiligkeit enthalten ist und ohne sie gar nicht gedacht werden kann. Gelingt es uns, die Gaben des Geistes unter der Decke menschlicher Mißverständnisse, Aversionen und Vorurteile zu sehen, dann wird man auch von der sichtbaren Kirche sagen müssen: hier, gerade hier finden wir die Gaben des Geistes.

Ich nehme das Wort Freiheit, dieses große Merkmal des Geistes, der in uns sein will, zum Anlaß, noch einen Blick auf die letzten Worte unseres Glaubensbekenntnisses zu werfen: Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

In der Wendung "Verggebung der Sünden" haben wir unmittelbar das Wort Freiheit vor uns. Denn Vergebung der Sünden heißt nichts anderes als frei zu werden von dem, was uns knechtet. In der Auslegung zur fünften Bitte des Vaterunsers (vergib uns unsere Schuld) hat das Luther mit den Worten formuliert: "So ist nun der Sinn dieser Bitte, daß Gott unsere Sünden nicht ansehen und uns vorhalten möchte, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnade gegen uns handeln und uns vergeben wolle, wie er verheißen hat, und uns so ein fröhliches und unverzagtes Gewissen gebe."

Mit der Freiheit des Geistes haben wir es aber auch zu tun, wenn von der Auferstehung der Toten und dem ewigen Leben die Rede ist. Wir haben das jedenfalls dann zu sagen, wenn wir mit Paulus den Tod als den letzten Feind betrachten, der vernichtet wird (1. Kor. 15₂₆). Hier ist der Tod die Macht, die uns letztlich bindet und von der frei zu sein und zu werden die größte Machttat des Heiligen Geistes ist. Wir können auch an dieser Stelle Luther noch einmal das Wort geben. Im letzten Vers seines Pfingstliedes "Nun bitten wir den Heiligen Geist" heißt es: "Du höchster Tröster in aller Not, hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen." Diese Bitte ist die Bitte um den

Sieg über den letzten Feind, von dem Paulus spricht. In dem Sätzlein des Apostolikums: Ich glaube die Auferstehung der Toten, ist der Sieg über diesen letzten Feind in Form einer hoffnungsvollen Gewißheit ausgesprochen.

Wir nehmen hierzu jetzt nur beiläufig zur Kenntnis, daß die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele die hoffnungsvolle Gewißheit nicht auszudrücken vermag. Sie rechnet nicht damit, daß die Todesverfallenheit unseres Leibes eben auch unter dem Sieg der Herrschaft Gottes steht.

Freilich geraten wir hier an eine Grenze unseres Denkens. Vorstellen können wir uns nicht, wie eine Auferstehung des Leibes aussieht. Paulus spricht von einem unverweslichen Leib. Aber das ist ein Hilfsbegriff, und es hilft auch nicht gedanklich weiter, wenn wir sagen, dieser Leib ist ein geistlicher Leib, ein Leib des Geistes Gottes. Auch das können wir uns nicht vorstellen. Aber der Geist erinnert uns. Er erinnert daran, daß Gott die Welt aus nichts geschaffen hat. Im Licht dieser Aussage verstehen wir das ewige Leben als Hoffnung auf die neu sich betätigende Schöpferkraft Gottes, für die die Auferstehung Jesu unser Anhaltspunkt ist.